

## DIE WÜRZBURGER ALPHABETTAFEL

Im Jahre 1982 hat Herr Alexander Kiseleff seine bedeutende Sammlung ägyptischer und griechischer Altertümer dem Martin-von-Wagner-Museum der Universität Würzburg gestiftet, darunter eine „Alphabettafel“ (Inv. Nr. Würzburg K 2064), die das besondere Interesse der Forschung erwarten darf. Herr Prof. Dr. Karl-Theodor Zauzich hat den Verf. auf diese Tafel aufmerksam gemacht, sie ihm im Einvernehmen mit der Leiterin der Antikenabteilung des genannten Museums, Frau Prof. Dr. Erika Simon, für längere Zeit zu genauerem Studium überlassen und die Erlaubnis erteilt, seine Beobachtungen einem weiteren Kreis von Interessenten mitzuteilen. Dafür gebührt den Würzburger Kollegen besonderer Dank.

Daß unsere Bemerkungen Stückwerk bleiben müssen, sei gleich zu Anfang nachdrücklich betont. Viele Fragen bleiben offen, und zwar vor allem deshalb, weil zum einen über die näheren Fundumstände unserer Tafel nichts bekannt ist, weil sie weiterhin noch keiner Materialanalyse unterzogen und ebenso noch nicht von der sie zum größeren Teil bedeckenden und ihre Schriftzeichen unkenntlich machenden Patina-, Rost- und Schmutzschicht befreit worden ist. Immerhin meinen wir, bereits jetzt einige weiterführende Hinweise für die Lesung des 'Textes' und seine Bedeutung für die Geschichte des alphabetischen Schreibens bei den Griechen geben zu können<sup>1</sup>.

Wichtig ist es zunächst festzustellen, daß unsere Tafel (πίναξ)<sup>2</sup> nicht allein steht; sie hat ihre Analoga, die ihr in Aussehen und Beschriftung geradezu zum Verwechseln ähnlich sind, in drei weiteren Tafeln, von denen sich zwei im Besitz des Antiquariats H.P. Kraus, New York (s. Katalog 165 „Cimelia“, Nr. 25) und eine in Privatbesitz befinden. Die beiden New Yorker Tafeln sind in der Beschreibung als „The Fayum Tablets“ bezeichnet; zu ihrer Herkunft ist gesagt: „Northern Egypt, 8<sup>th</sup> century B.C. or earlier“, und weiterhin: „215 x 135 and 212 x 137 mm, inscribed on all four plate faces (written surface c. 190 x 100 mm; ... both plates having been covered by a layered structure of patina; small holes punched in each corner)“. Wir erfahren außerdem, daß die beiden Tafeln in Fayum ans Tageslicht gekommen sind und daß die Patinaschicht, die die eingravierten Zeichen teilweise bedeckt, in ihrer chemischen Struktur in etwa der entspricht, die sich auf einem ägyptischen Kultmesser befindet, das in eine Zeit „earlier than the first mill. B.C.“ zu datieren ist.

Die Würzburger Tafel hat die genau entsprechenden Ausmaße 210 x 138 mm (beschriftete Flächen ca. 185 x 100 mm) und wie die beiden Fayum-Tafeln ist sie auf

<sup>1</sup> Wertvolle Hinweise verdanke ich meinen Kollegen J. Latacz, G. Neumann und K.-Th. Zauzich.

<sup>2</sup> πίνακες heißen z.B. die berühmten Bronzebleche von Olympia; vgl. Del.<sup>3</sup> 409: ὁ πίναξ ἰαρός Ὀλυμπίαι.

beiden Seiten fortlaufend (und zwar linksläufig) beschrieben mit immer neuen Folgen des Alphabets von  $a$  bis  $\tau$ . So ist die Vermutung, daß alle vier Tafeln geradezu einen *set* gleicher Provenienz (hinsichtlich Ort, Zeit und Herstellung) darstellen, kaum zu umgehen. Die zu den New Yorker Tafeln gemachten Bemerkungen können sinngemäß auch auf die Würzburger Tafel bezogen werden, und das gilt natürlich auch hinsichtlich des zur Patinierung gegebenen Hinweises, der u. a. einen zunächst durchaus möglichen Zweifel an der Echtheit des Würzburger Objekts ausschließt: An eine Fälschung ist nicht zu denken. Etwas anderes ist die Frage, ob die für das ägyptische Messer gegebene Datierung einen entsprechenden Zeitansatz für unsere vier Tafeln impliziert; wir kommen auf die Frage zurück.

Im folgenden wenden wir uns der beidseitigen Beschriftung der Würzburger Tafel zu. Eine zweifelsfreie Lesung der Zeichen ist, wie gesagt, nur in begrenztem Umfang möglich; ein beträchtlicher Teil ist nur schwer oder überhaupt nicht lesbar. Immerhin konnte eine Ergänzung des fehlenden 'Textes' — auf Grund der kontinuierlichen Abfolge der gleichmäßig wiederholten Alphabetreihen — in den meisten Fällen mit ziemlicher Sicherheit vorgenommen werden. Entscheidend wichtig für diese Arbeit war die Tatsache, daß die Tafel selbst zur genaueren Untersuchung zur Verfügung stand; in manchen Punkten aber halfen auch die hervorragenden Lichtbilder weiter, die ich meinem Sohn Edmund Heubeck verdanke, der jede Seite des Objekts je viermal unter verschiedenem Lichteinfall photographierte und es mir so ermöglichte, manche interessante Einzelheit leichter zu erkennen (Tafel 1 und 2).

Wir nennen diejenige Seite, auf der in der rechten oberen Ecke (in der Nähe des eingestanzten Loches) die erste Zeile offenbar mit  $a$  beginnt, die Seite A; sie endet mit einem  $\mu$ , das auf der Seite B in der rechten oberen Ecke mit  $\nu$  fortgesetzt wird. Wenn wir richtig ergänzen — und daran kann kaum ein Zweifel sein —, steht das Alphabet auf beiden Seiten ( $19 + 17 = 36$  Zeilen) insgesamt  $24 \times$ ; das letzte Alphabet der Seite B scheint bereits mit  $\gamma$  zu enden; jedenfalls sind von einer 18. Z., die theoretisch noch möglich wäre, keine Spuren zu sehen. Die einzelnen Zeichen entsprechen weitgehend einer vorauszusetzenden 'Normal- oder Standardform'; echte Varianten sind kaum zu erkennen. Immerhin sind die Einzelzeichen von leicht wechselndem Duktus und verschiedener Größe, eine Tatsache, die — in Verbindung mit dem Umstand, daß die Abstände zwischen den Zeilen ebenso wie zwischen den Einzelzeichen recht unregelmäßig gesetzt sind — u. a. auf die Schwierigkeiten der Ritztechnik und die mangelnden Fähigkeiten bzw. den bewußten Verzicht des Schreibers auf regelmäßige Anordnung, kaum aber auf das Vorliegen verschiedener Schreiberhände zurückzuführen ist.

Wir geben im folgenden auf den Abb. 1 a und 2 a möglichst genaue Nachzeichnungen (Facsimiles) der auf beiden Tafelseiten erkennbaren Zeichen bzw. Zeichengruppen und stellen ihnen zum Vergleich auf den Abb. 1 b und 2 b jeweils 'normalisierte' Nachzeichnungen gegenüber, auf denen die Buchstabenreste ergänzt, die Zeichenreihen soweit als möglich vervollständigt und die Zeichen selbst auf die gleiche Größe und ihre 'Normalform' zurückgeführt sind<sup>3</sup>. Die versuchsweisen Ergänzungen

<sup>3</sup> Wir schließen uns hier dem Verfahren (und der Terminologie) an, das L. Godart und

auf beiden Tafelseiten lassen folgende Unregelmäßigkeiten erkennen:

- A: 2. Z. rechts: die Ergänzung ist unsicher; versehentliche Wiederholung von 5-6 Zeichen?  
 3. Z.:  $\delta\gamma$  steht statt  $\gamma\delta$ .  
 10. Z.:  $\xi$  steht statt  $\eta$ .  
 11. Z.: zwischen  $\iota$  und  $\lambda$  fehlt  $\kappa$ .  
 14. Z. rechts: die Ergänzung ist unsicher; für 8 Zeichen ( $\mu - \rho$ ) ist zu wenig Raum.  
 18. Z. links: die Zahl der unlesbaren Zeichen ist unsicher ( $\pi - \sigma?$ ).  
 19. Z. rechts: die Zahl der unlesbaren Zeichen ist unsicher ( $\tau - \gamma?$ ).  
 B: 6. Z.:  $\pi$  fehlt.  
 11. Z.: *sádê* fehlt.

Kaum zu beantworten ist die Frage nach der Bedeutung der an den 4 Ecken der Tafel eingestanzten Löcher. Um die Tafel in irgendeiner Form irgendwo aufzuhängen, hätten die beiden oberen Löcher genügt, und daß die Tafel mit vier Nägeln irgendwo angeheftet war oder werden sollte, ist in Anbetracht der doppelseitigen Beschriftung unwahrscheinlich. Hat man vielleicht die Tafel mit vier Stiften auf einer Unterlage befestigt, um sie besser beschriften zu können? – Noch aussichtsloser scheint, die Seltsamkeit, die in der vielfachen Wiederholung ein und derselben Buchstabenreihe auf einem einzigen Schriftträger liegt, zu erklären. Die Möglichkeit, daß wir es hier mit magischen Praktiken und Vorstellungen zu tun haben, die in späterer Zeit mit der Verwendung des Alphabets so oft verbunden erscheinen, ist zwar nicht völlig auszuschließen, aber hier u.E. nicht besonders naheliegend<sup>4</sup>. Andererseits hat die 24-malige Wiederholung des Alphabets wohl nichts mit den (jeweils nur einmal geschriebenen) Abecedarien zu tun, die wir aus dem griechischen und etruskischen Bereich kennen<sup>5</sup>. Die etruskische Elfenbeintafel von Marsigliana d'Albegna<sup>6</sup> mit dem ältesten etruskischen Alphabet mag ein Schreiber geradezu als Abzeichen seines Berufs getragen haben, und die übrigen archaischen Abecedaria, meist auf Vasen, können z.B. weniger geübten Schreibern als Gedächtnishilfen bzw. Schriftmuster gedient haben. Dies alles gibt für die Frage nach der Zweckbestimmung unserer Tafel(n) kaum etwas her; wir müssen sie offen lassen.

J.-P. Olivier, *Recueil des inscriptions en linéaire A (GORILA) 1-5, 1977-1985*, bei der Präsentation der A-Texte angewendet haben („fac-similé : copie normalisée“).

<sup>4</sup> Vgl. F. Dornseiff, *Das Alphabet in Mystik und Magie*, <sup>2</sup>1925 (Nachdruck 1985), 155-8, der zeigt, daß die Griechen erst in hellenistischer Zeit – unter orientalischem Einfluß – mit dem Alphabet magische Gedanken verbunden haben.

<sup>5</sup> Die erste vollständige Sammlung der Belege bei F. Dornseiff, a. O. 158-68; zu den griech. Alphabeten vgl. jetzt noch M. Lejeune, *Sur les abécédaires grecs archaïques*, RPh 57, 1983, 7-12, bes. 8. Die etruskischen Alphabete sind im *Thesaurus Linguae Etruscae* I, 1978, 409, gesammelt (etwa 50 Belege); von ihnen sind 7 bei Lilian H. Jeffery, *The Local Scripts of Archaic Greece*, 1961, Taf. 48, abgebildet.

<sup>6</sup> Zuerst veröffentlicht von A. Minto, *Marsigliana d'Albegna*, 1921, 235-45; vgl. weiterhin A. Heubeck, *Archaeologia Homerica*, Kap. X: Schrift, 1979, X 143-5 (mit Lit.).





• 3Δ 7B T } a q m 7 0 田 M •  
 v o k 田 I F  
 田 I F 7 7 B T < 9 P  
 B A T } 9 q m 田 / \*  
 田 I 7 Δ 7  
 F 7 B Δ T } 9 q m 田  
 9 M 9 0 田 M 1 k 7 田 I  
 田 I F 7 Δ 7 B Δ T } 9  
 Δ T } 9 q m 9 0 田 M 1  
 田 M 1 k 田 I F 7 Δ 7 B  
 7 田 I F 7 Δ 7 B Δ T } 9 q m  
 Δ T } 9 q m 9 0 田 / / 1 k  
 田 / 1 k 7 田 I F 7 Δ 7 B  
 F 7 Δ 7 B Δ T } 9 q m 9 0  
 9 0 田 M 1 k 7 田 I  
 k 田 I F 7 Δ 7 B Δ T } 9  
 T B Δ T } 9 q 9 9 0 田 M / 1 1

Abb. 2a (2:3)

E Δ T B [A] T Z P P M r o ⊕ M  
 M [r] o [⊕] M W A [K] Y ⊗ ⊖ I F  
 ⊕ ⊖ I F E Δ T B [A] T Z P P  
 B A T Z P P M [r] o ⊕ M [W A K] Y  
 M W A [K] [Y] ⊗ ⊖ I F [E] Δ T  
 F] E Δ T B A T Z P P M o ⊕  
 P M r o ⊕ M W A K Y ⊕ ⊖ I  
 Y ⊗ ⊖ I F E Δ T B A T Z P  
 Δ T Z P P M r o ⊕ M W [A] K  
 ⊕ M W A K [Y] ⊗ ⊖ I F E E Δ T B  
 Y ⊗ ⊖ I F E Δ T B A T Z P P r o  
 Δ T Z P P M r o ⊕ M W A K  
 ⊕ M W A K Y ⊕ ⊖ I F E Δ T B  
 F E Δ T B A T Z P P M r o  
 M [r] o ⊕ M W A K Y ⊗ ⊖ I  
 P Z T A B T E F I ⊗ A K  
 V W A [M] P Z T B T

5

10

15

Abb. 2b

Ungleich wichtiger und zugleich erfolgversprechender ist, das auf der Tafel stehende Alphabet in formaler Hinsicht mit anderen Alphabeten der archaischen Zeit zu vergleichen und von diesem Vergleich aus den 'Ort' zu bestimmen, an den es zu gehören scheint, zumal bei dieser Betrachtung die eine oder andere Beobachtung zur Frühgeschichte des griechischen Alphabets möglich erscheint. Zur Verdeutlichung setzen wir hier auf Abb. 3<sup>7</sup> nebeneinander:

- (1) das phoinikische Alphabet (mit einigen Varianten), wie es im 9./8. Jh. geläufig gewesen ist;
- (2) das 'normalisierte' Alphabet der Würzburger Tafel;
- (3) das Abecedarium von Marsigliana;
- (4) die Zeichen des euboischen Alphabets, wie sie uns von dem auf 730-720 zu datierenden Nestor-Becher von Ischia (rechte Kol.) sowie von einigen etwa gleichzeitigen Gefäßscherben von der gleichen Insel (linke Kol.) bekannt geworden sind<sup>8</sup>;
- (5) das Abecedarium von Samos<sup>9</sup>;
- (6) das besterhaltene Abecedarium von Korinth<sup>10</sup>.

Schon ein oberflächlicher Vergleich der etruskisch-griechischen Alphabete mit dem phoinikischen läßt zwei wichtige Beobachtungen zu, nämlich einmal,

(a) daß die phoinikische Zeichenreihe ebenso wie die unserer Tafel<sup>11</sup> mit dem Zeichen *tāw* bzw.  $\tau$  endet, während die anderen Alphabete darüber hinaus das *v* sowie die sog. 'Zusatzzeichen'  $\phi$ ,  $\chi$ ,  $\psi$  (von dem relativ spät hinzugefügten  $\omega$  dürfen wir hier absehen) kennen, zum anderen aber,

(b) daß in einem gewissen Gegensatz dazu die Zeichenformen auf unserer Tafel ganz deutlich den griechischen Buchstaben viel näher stehen als den phoinikischen. Wir brauchen hier nicht auf alle Einzelheiten einzugehen und weisen nur auf folgende Besonderheiten hin:

(1) Das *a* (1) steht formal dem späteren *a* näher als dem ältesten griech. *a* (Ischia, Kol. 4 links; Dipylyonvase<sup>12</sup>).

(2) Das  $\zeta$  (7) hat die 'Normalform'; es ist bemerkenswert, daß auf einer der New Yorker Tafeln sich gelegentlich neben dieser Form auch das später übliche 'klassische'  $\zeta$  (Z) findet<sup>13</sup>, das noch in allen archaischen Alphabeten fehlt.

(3) Das  $\iota$  (10) ist in allen griech. Alphabeten ohne exakte Parallele; es hat eine

<sup>7</sup> Die Eintragung [-] besagt, daß das hier vorauszusetzende Zeichen aus äußeren Gründen in dem betreffenden Abecedarium fehlt, jedoch tatsächlich in ihm vorhanden gewesen ist. Die Zeichen in den Sp. 1-5 sind linksläufig, die der Sp. 6 rechtsläufig.

<sup>8</sup> Vgl. A. Heubeck, a.O. X 109-16, 123; A. Johnston, *The Extent and Use of Literacy; the Archaeological Evidence*, in: *The Greek Renaissance of the Eighth Century B.C.: Tradition and Innovation*, ed. R. Hägg, 1983, 63-8.

<sup>9</sup> Vgl. Marg. Guarducci, *Epigrafia Greca I*, 1967, 265 m.fig. 119.

<sup>10</sup> Vgl. P. Amandry - M. Lejeune, *Aryballes corinthiens*, BCH 97, 1973, 189-204.

<sup>11</sup> Die beiden New Yorker Tafeln haben entsprechend ihrer Beschreibung die gleiche Eigenart.

<sup>12</sup> Vgl. L.H. Jeffery, a.O., Taf. I 1.

<sup>13</sup> Hinweis in dem Beschreibungstext der Firma H.P. Kraus.

|    |   | 1     | 2   | 3     | 4     | 5   | 6 |
|----|---|-------|-----|-------|-------|-----|---|
| 1  | ɔ | ⚡     | Δ   | Λ     | ⋈     | Λ   | Λ |
| 2  | 6 | 9 9   | 8 8 |       |       | 8   | 2 |
| 3  | g | ∧ 1   | 7 7 |       |       | 7   | ( |
| 4  | d | Δ A   | Δ 0 |       | Δ     | Δ   | Δ |
| 5  | h | ∧ 3 3 | 3 3 | 3 3   | 3 3   | 3   | E |
| 6  | w | γ Υ 4 | 7 7 |       |       | 7   | F |
| 7  | z | ≡ I Z | I I |       |       | I   | I |
| 8  | h | ⊞ H B | ⊞ ⊞ |       | ⊞ [-] | ⊞   |   |
| 9  | þ | ⊗     | ⊗ ⊗ |       |       | [-] | ⊕ |
| 10 | j | 2     | γ   |       |       |     | Σ |
| 11 | k | γ γ   | κ κ | κ κ   | κ κ   | κ   | K |
| 12 | l | L C   | ∧ ∨ |       | ∨ 1   | ∧   |   |
| 13 | m | γ     | γ γ | γ γ   | γ γ   | M   | M |
| 14 | n | γ γ   | γ γ | γ γ   | γ γ   | [-] | N |
| 15 | s | ≡     | ⊞ ⊞ |       |       | ≡   | ⊗ |
| 16 | c | o     | o o | o o   | o o   | o   | o |
| 17 | p | 7     | 7 7 | 7 7   | 7 7   | 7   | π |
| 18 | ξ | h h   | M M | M     |       | ⊗   | ⊗ |
| 19 | q | φ     | φ φ |       |       | φ   | φ |
| 20 | r | 9 9   | 9 9 |       |       | 9   | P |
| 21 | ξ | w     | ξ 4 | ξ ξ ξ | [-]   | M   |   |
| 22 | t | + x x | T T | T T   | T T   | T   | T |
| 23 |   |       | γ γ | γ γ   | γ γ   | γ   | V |
| 24 |   |       | X   | X     | φ     | ⊕   |   |
| 25 |   |       | φ   | φ φ   | +     | Υ   |   |
| 26 |   |       | Υ   |       | Υ     | :   |   |
| 27 |   |       |     |       | Ω     | β   |   |

Abb. 3

gewisse Ähnlichkeit mit dem phoin. *yóđ*, ohne jedoch mit ihm identisch zu sein. Noch näher steht das phoin. *nún*.

(4) Das  $\lambda$  (12) steht formal den späteren  $\lambda$  näher als den ältesten  $\lambda$ .

(5) Das  $\nu$  (14) ist vierstrichig, während das phoin. und alle griech. *n*-Zeichen nur aus drei Strichen bestehen. Die Sonderform scheint aus dem Bestreben erwachsen, das  $\nu$  von dem dreistrichigen  $\iota$  abzuheben.

(6) Das  $\sigma$  (21) steht dem späteren ostion.  $\sigma$  näher als den ältesten  $\sigma$  (Ischia, Marsigliana).

Insgesamt führt der Vergleich der Zeichenformen zu dem eindeutigen Ergebnis, daß wir es bei dem Alphabet der Tafel von Würzburg (und derer von New York) mit einem *griechischen* Alphabet zu tun haben. Die Überschrift, unter der die New Yorker Tafeln in dem Katalog von H.P. Kraus geführt werden („Two copper tablets repeatedly inscribed with a Graeco-Etruscan alphabet that includes North Semitic forms“), ist also in dieser Form in mehrfacher Hinsicht ungenau.

Haben wir aber mit der Annahme einer rein griechischen Provenienz unserer Tafelaufschrift recht, ergibt sich für die Forschung eine höchst interessante neue Situation, die dazu veranlaßt, die bisherigen Überlegungen zur Geschichte des griechischen Alphabets neu zu durchdenken und eventuell in wesentlichen Punkten zu revidieren. Entscheidend ist dabei, wie schon hervorgehoben, die Beschränkung auf 22 Zeichen, also die genaue Entsprechung zu der Zeichenzahl des phoinikischen (und anderer westsemitischer) Alphabets, die in den anderen griechischen Alphabeten bisher ohne Parallele gewesen ist. Es ist hier nicht der Raum, all die Wege nachzugehen, auf denen man bisher versucht hat, der Genese des griechischen Alphabets auf die Spur zu kommen<sup>14</sup>; etwas summarisch kann man die Deutung, die derzeit geradezu die *communis opinio* darstellt, etwa so formulieren: Am Anfang der griechischen Schriftentwicklung steht ein Uralphabet, das die Griechen (oder ein einzelner Grieche) nach dem Vorbild der phoinikischen Schrift geschaffen haben,

(1) indem sie den (formal mehr oder weniger veränderten) phoinikischen Zeichen ihre griechischen Laute zugeordnet haben, und zwar so, daß sie neben 'normalen' Gleichungen (z.B. *bêt* ~  $\beta$ ) auch solche Lautzuweisungen vorgenommen haben, die lautlich keineswegs selbstverständlich sind (z.B. *tāw* >  $\tau$ ),

(2) indem sie weiterhin den konsonantischen Zeichen *'ālep*, *bē'*, *yóđ*, *'ayin* die Vokalwerte *a*, *e*, *i*, *o* zugeordnet, die Spaltung des Zeichens *wāw* in ihr konsonantisches *F* und das vokalische *v* vollzogen und damit die Zeichenzahl ihres 'Uralphabets' auf 23 festgelegt haben.

In der Folgezeit hätten dann die verschiedenen Volksgruppen u.a. durch Eliminierung nicht benötigter Zeichen und durch die (teilweise) Hinzufügung der Zusatzzeichen  $\phi$   $\chi$   $\psi$  (mit teilweise divergierenden Lautzuweisungen) in je verschiedener Weise das Uralphabet zu den uns aus archaischer Zeit vorliegenden Lokalphabeten umgeformt.

<sup>14</sup> Ausführlich L.H. Jeffery, a.O., 1-42 u. pass.

Wir haben demgegenüber vor einiger Zeit versucht<sup>15</sup>, dieses Bild in einigen Punkten umzuzeichnen und dabei die Auffassung vertreten, daß die Griechen schon bei der Konstituierung einer eigenen Schrift nicht nur die 22 Zeichen des Vorbildalphabets übernommen und ein Zeichen für *v* hinzugefügt, sondern zu gleicher Zeit auch die (vermutlich aus Schreibvarianten der westsemitischen Alphabete gewonnenen) sog. Zusatzzeichen  $\phi$ ,  $\chi$ ,  $\psi$  ihrem 'Uralphabet' einverleibt haben. Diese Annahme impliziert u.a. als gedankliche Folgerung, daß die Träger der einzelnen griechischen Lokalalphabete bei der Erstellung ihrer Systeme nicht nur in der Verwendungsweise der 22 'Grundzeichen' z.T. erheblich differieren (divergierende Behandlung des *hêt*, teilweise Ausmerzung des *samēk*, Wahl zwischen *sādê* und *šm*), sondern auch in der Annahme oder auch Eliminierung von Zusatzzeichen bzw. in der Lautzuweisung an dieselben (nr. 22 und 24) verschiedene Wege gegangen sind. Extreme sind dabei einerseits das kretische Alphabet der Lex Gortynia, das sich auf die geringste Zeichenzahl (17) beschränkt hat, andererseits das euboische Alphabet, das ursprünglich alle 26 Zeichen ausgenutzt zu haben scheint, wie aus dem etruskischen Alphabet von Marsigliana hervorgeht, das ein ziemlich getreues Spiegelbild seines euboischen Vorbilds dargestellt haben dürfte<sup>16</sup>.

Nun widerspricht, wie wir meinen, die durch die Tafeln von New York und Würzburg geschaffene neue Situation unserer Auffassung im Prinzipiellen keineswegs; sie verlangt nur eine gewisse Ergänzung. Vielleicht darf man mit folgender Entwicklung rechnen. Am Beginn steht die Umformung des phoinikischen in ein den griechischen Bedürfnissen besser entsprechendes, ebenfalls aus nur 22 Zeichen bestehendes Alphabet; wie es im einzelnen funktioniert hat, und d.h. u.a. wie man ohne ein Zeichen für vokalisches *u* ausgekommen ist (doppelte Verwendung des *wāw*), darüber können wir in Anbetracht der Tatsache, daß wir von diesem frühesten Stadium griechischen Schreibens nur durch unsere Alphabettafeln wissen, nur Vermutungen äußern. In einem 2. Schritt haben die Griechen ihr erstes Alphabet durch die Zeichen  $v \phi \chi \psi$  bereichert, die möglicherweise durch die 'Spaltung' vorbildhafter phoinikischer Zeichen (*wāw* in  $F$  und  $v$ , *tāw* in  $\tau$  und  $\chi$ , *qôp* in  $\rho$  und  $\phi$ , *kap* in  $\kappa$  und  $\psi$ ?) gewonnen waren und nun für die Bezeichnung von solchen Lauten zur freien Verfügung standen, die je nach den Intentionen der verschiedenen Schreiber eines eigenen Zeichens bedurften (z.B.  $\phi$  zur Bezeichnung von  $[pb]$  gegenüber  $[p]$  in Analogie zu dem bereits etablierten Paar  $\theta : \tau$  [*th* : *t*]); wir versuchen, diese Maßnahme mit einer Tabelle zu verdeutlichen (Abb. 4). Der vorläufige Abschluß in der Entwicklung alphabetischen Schreibens wird mit der Konstituierung der verschiedenen Lokalalphabete erreicht, und zwar in der oben schon angedeuteten Art und Weise durch divergierende formale Umgestaltung einzelner Zeichen, durch Ausmerzung von überflüssig erscheinenden Buchstaben und durch je verschiedene Lautzuweisungen an lautlich nicht festgelegte Zeichen.

<sup>15</sup> A. Heubeck, a.O. X 87-100; auf Einzelfragen gehen wir hier nicht noch einmal ein.

<sup>16</sup> Vgl. zuletzt M. Lejeune, RPh 67, 1983, 10-2.

Für die Frage der Datierung unserer Alphabettafel(n) können in Anbetracht der Tatsache, daß über die genaueren Fundumstände offensichtlich nichts bekannt ist, keine konkreten Hinweise gegeben werden, und so sind wir ausschließlich auf morphologische Überlegungen zur Frühgeschichte griechischen Schreibens angewiesen. Wir erlauben uns deshalb, hier auf unsere seinerzeitigen Vermutungen zu dieser Frage hinzuweisen<sup>17</sup>, die, wie wir meinen, eine gewisse Wahrscheinlichkeit beanspruchen dürfen. Wenn die Euboier wirklich spätestens im 2. Viertel des 8. Jh.s ihr Alphabet, das aus den 22 'Grundzeichen' des phoinikischen Vorbildalphabets und den 4 'Zusatzzeichen'  $\upsilon \phi \chi \psi$  besteht, nach Ischia mitgebracht haben und wenn wirklich die Übernahme der Schrift durch die Griechen kaum schon im 9. Jh. erfolgt sein dürfte, kommen wir mit unseren Tafeln etwa in die Wende vom 9. zum 8. Jh. Die Erweiterung des Zeicheninventars auf 26 müßte dann bald danach erfolgt sein.

Abb. 4

|     | phoin.<br>1a./g. Jh. | nw-sem.<br>g. Jh. | griech. |   |           |           |
|-----|----------------------|-------------------|---------|---|-----------|-----------|
|     |                      |                   | Nr.     | M | Varianten | Lautwerte |
| wāw | ϣ ϣ                  | ϣ                 | 6       | ϣ | ϣ ϣ       | w         |
|     |                      |                   | 23      | ϣ | ϣ         | u         |
| kap | ϥ ϥ                  | ϥ                 | 11      | ϥ |           | k         |
|     |                      |                   | 26      | ϥ | ϥ ϥ       | kh : ps   |
| qōp | ϕ                    | ϕ                 | 19      | ϕ | ϕ         | k         |
|     |                      |                   | 25      | ϕ | ϕ         | ph        |
| taw | ϣ ϣ ϣ                | ϣ                 | 22      | ϣ | ϣ         | t         |
|     |                      |                   | 24      | ϣ | ϣ         | ks : kh   |

Kaum möglich erscheint es jedoch, eine Erklärung dafür zu finden, daß die frühesten Zeugnisse griechischen Schreibens in Ägypten gefunden worden sind; viel eher würde man einen Fundort in den Gebieten erwarten, in denen griechische Handelsleute erstmals mit der Schreibkunst der Phoiniker bekannt geworden sind und die Anregung zur Formung einer eigenen Schrift erhalten haben, also irgendwo an der syrisch-palästinensischen Küste (Al Mina) oder auch auf Kypros<sup>18</sup>. Ein intensiver Kontakt zwischen griechischen und phoinikischen Kaufleuten in Ägypten um die Wende vom 9. zum 8. Jh. ist uns nicht sehr wahrscheinlich, wenn auch vielleicht nicht ausgeschlossen. Sollten die Tafeln auf irgendwelchen Wegen erst später an ihren Fundort gelangt sein? Wir schließen mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß es künftiger Arbeit gelingen möge, auch auf die hier offen gelassenen Fragen eine plausible Antwort zu finden.

<sup>17</sup> A. Heubeck, a.O. X 75-100.

<sup>18</sup> A. Heubeck, a.O. X 80-7.



